

Familie und Beruf verbinden – wie sehen das Kinder und Jugendliche?



Prof. Dr. Klaus Hurrelmann

Vortrag im Rahmen der 12. Zertifikatsverleihung
audit berufundfamilie und
audit familiengerechte hochschule

Familie und Beruf verbinden – wie sehen das Kinder und Jugendliche?

Klaus Hurrelmann

Professor an der Universität Bielefeld und der Hertie School of Governance Berlin

Die Verbindung von Familie und Beruf beschäftigt die Menschen in jeder historischen Epoche auf das Neue. Verwunderlich ist das nicht, denn der Beruf steht nun einmal für Arbeit und produktives, rational gesteuertes Schaffen, Familie steht für Leben und liebevolle, emotionale Beziehungen. Es sind die beiden elementaren gegensätzlichen aber auch sich ergänzenden Pole des Menschseins, die uns hier gewissermaßen in institutionellen Formen erscheinen. Man kann den einen Bereich gegen den anderen ausspielen, man kann beide Bereiche voneinander abschotten – richtig glücklich aber sind damit noch keine Gesellschaft und auch kein einzelner Mensch geworden. Genau deswegen stellt sich die Aufgabe der Verbindung von Familie und Beruf immer wieder neu, unter jeweils veränderten wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Bedingungen.

Wie denken die Angehörigen der beiden jüngsten Generationen über dieses Thema? Sie erleben das Resultat der Verbindung von Familie und Beruf als Kinder und Jugendliche. Sie formen auf dieser Basis früh eine eigene intuitive Einstellung zu dieser zentralen Lebensaufgabe. Bei Kindern sind es noch diffuse Einschätzungen und Dispositionen, im Jugendalter aber zeichnen sich bereits klare Profile und Positionen ab.

Aktuelle Kinder- und Jugendstudien

In Deutschland sind wir in der glücklichen Lage, diese Tendenzen genau zu erfassen. Wir können auf zwei sorgfältig angelegte systematische Untersuchungen zurückgreifen, die sich gegenseitig ergänzen. Einmal die 2. World Vision Kinderstudie 2010, die im Auftrage eines großen Kinderhilfswerkes (World Vision Deutschland e. V.) erstellt wird. Zum Zweiten die 15. Shell Jugendstudie, die von einem Energiekonzern (Shell Deutschland Oil GmbH) regelmäßig in Auftrag gegeben wird und zuletzt 2006 erschien. Die neue Studie ist in Arbeit und wird im September 2010 vorgelegt werden.

In der Kinderstudie werden die 6- bis 11-Jährigen, in der Jugendstudie die 12- bis 25-Jährigen von geschulten Interviewerinnen und Interviewern des Forschungsinstituts TNS Infratest Sozialforschung aufgesucht und 30 bis 40 Minuten lang intensiv befragt. Die Auswahl der 2.500 Kinder und der 2.500 Jugendlichen erfolgt nach einem ausgeklügelten Zufallsprinzip. Durch ein strenges Verfahren bilden die 2.500 6- bis 11-Jährigen die Grundgesamtheit der etwa 4 ½ Millionen Kinder in Deutschland ab, bei den Jugendlichen sprechen die 2.500 Ausgewählten für gut 11 Millionen 12- bis 25-Jährige in Deutschland. Außer den systematischen Befragungen mit festgelegten Fragenkatalogen wurden auch jeweils ein Dutzend Angehörige der Gruppe der Kinder und der Gruppe der Jugendlichen intensiv über mehrere Stunden hinweg in ihrem Tagesablauf begleitet, um anschauliche Informationen über die konkrete Gestaltung ihres Lebensalltags und die persönliche Verankerung ihrer Einstellungen und Wertorientierungen zu gewinnen.

Große Angst der Kinder vor der Arbeitslosigkeit ihrer Eltern

Die Kinder in Deutschland sind nach der World Vision Kinderstudie 2010 Familien- und Eltern-Fans. Sie genießen das Familienleben und lieben ihre Mütter und Väter. Das hat sich ganz offensichtlich gegenüber früheren Untersuchungen nicht verändert, obwohl die Familienformen nach den Angaben

der Kinder heute in ständigem Wandel sind und deshalb völlig anders aussehen als noch vor einer Generation 30 Jahre zurück.

Damit sind wir beim Thema. Zum ersten Mal in einer Familienuntersuchung zeigt sich: Die Angehörigen der jüngsten Generation in Deutschland leben zur Mehrheit in einem Elternhaus, in dem beide Eltern berufstätig sind. In 51 % aller Haushalte mit 6- bis 11-jährigen Kindern arbeiten entweder beide Eltern oder – falls es sich um Alleinerziehende handelt – der eine verantwortliche Elternteil. Dem gegenüber ist die traditionelle Familie mit einem arbeitenden Vater und einer für Haushalt und Erziehung der Kinder zuständigen, nicht im Erwerbsleben stehenden Mutter nur noch bei 40% der Familien anzutreffen.

Die Eltern praktizieren also faktisch die Verbindung von Familie und Beruf, und die Kinder sind mit dieser Entwicklung nach ihren eigenen Aussagen einverstanden. Sie begrüßen es, dass ihre Eltern mit ihrer eigenen Lebensgestaltung zufrieden sind, eine anerkannte Rolle in der Gesellschaft spielen und ein Gehalt mit nach Hause bringen. Dieser letzte Punkt ist für die Kinder von großer Bedeutung. Sie wissen sehr genau, wie hoch das Risiko von finanziellen Engpässen und Armut ist. 21% der befragten Kinder geben zu Protokoll, bei ihnen zu Hause sei das Geld regelmäßig sehr knapp. Meist ist es auf Arbeitslosigkeit der Eltern zurückzuführen, und die ist für die betroffenen Kinder das Unangenehmste, das sie sich vorstellen können. Tatsächliche oder drohende Arbeitslosigkeit von Vater oder Mutter und die damit verbundene relative Armut stellen sich in der World Vision Kinderstudie als die größten Ängste dieser Kinder heraus.

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum die Kinder zustimmend auf die Berufstätigkeit ihrer Eltern reagieren. Sie sind einverstanden mit der Kombination von Beruf und Familie, wie sie ihre eigenen Mütter und Väter mehrheitlich praktizieren. In der Kinderstudie werden die Sechs- bis Elfjährigen danach gefragt, wie zufrieden sie mit der zeitlichen und der persönlichen Zuwendung ihrer Eltern sind. Die allermeisten äußern sich positiv, vor allem gegenüber den Müttern, mit weitem Abstand gefolgt von den Vätern. Die Kinder in Deutschland sind, so lässt sich aus diesen Ergebnissen ablesen, insgesamt außerordentlich zufrieden mit ihren Eltern.

Die Kinder wünschen sich aktive und zugewandte Eltern

Allerdings gibt es eine kleine Gruppe von 13 %, die ganz und gar nicht zufrieden mit der Zuwendung ihrer Eltern ist. Diese Unzufriedenheit ist aber nicht etwa besonders hoch in Familien mit zwei berufstätigen Eltern. Hier liegt die Unzufriedenheit zwar leicht über dem Durchschnitt: 18 % der Kinder von berufstätigen Eltern klagen über die unzureichende Zuwendung von Mutter und Vater. Viel problematischer ist die Situation in der Einschätzung der Kinder bei alleinerziehenden Eltern, die berufstätig sind. Hier schnellert der Wert der Unzufriedenheit auf 30 % in die Höhe.

Wirklich überraschend ist allerdings ein dritter Wert, der für Kinder aus Elternhäusern, in denen beide Elternteile – oder im Falle eines alleinerziehenden Elternteils dieser Elternteil – arbeitslos sind. Diese Kinder sind am wenigsten zufrieden mit der Zuwendung ihrer Eltern. 32 % von ihnen äußern Enttäuschung und Kritik gegenüber Mutter und Vater. Diese Zahlen zeigen, es ist nicht die reine zur Verfügung stehende Zeit, die für die Kinder von Bedeutung ist. Diese Zeit ist bei berufstätigen Eltern zwangsläufig knapper als bei nicht berufstätigen. Ganz offensichtlich spielt die Zuverlässigkeit und Sicherheit der Zuwendung der Eltern für die Kinder eine mindestens ebenso große Rolle wie die reine Zeit, die ihnen geschenkt wird. Sie möchten eine Zuwendung mit Anleitung und Struktur von ihren Eltern erhalten, ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit ebenso wie von Ernstgenommenwerden, Anregung und Anerkennung. Alles das schaffen offensichtlich diejenigen Eltern am wenigsten, die selbst arbeitslos sind, weil sie derartig stark verunsichert und mit sich selbst beschäftigt sind, dass ihre Kompetenz zur Anleitung der Kinder leidet.

Was also zeigen die Ergebnisse der World Vision Kinderstudie? Die Angehörigen der jüngsten Generation in Deutschland sind pragmatische Realisten, und deshalb akzeptieren sie das Leben ihrer Eltern so, wie es gesellschaftlich nun einmal ist. Sie sind voll einverstanden mit Eltern, die es neben ihrem Beruf schaffen, sich ihnen intensiv zuzuwenden. Sie haben nichts dagegen, wenn ein Elternteil vorübergehend aus dem Berufsleben aussteigt, um sich ihnen besonders intensiv zuzuwenden. Aber sie sind keineswegs dann am unzufriedensten, wenn beide Eltern berufstätig sind. Vielmehr machen die Angaben der Kinder auf die beiden Gruppen von Elternhäusern aufmerksam, in denen die zeitliche, soziale und finanzielle Organisation von Haushalt und Erziehung den Eltern riesige Schwierigkeiten bereitet. Das sind die Elternhäuser von alleinerziehenden Eltern und die von arbeitslosen Eltern. Eine Vereinbarkeit von Beruf und Familie wird von den Kindern in Deutschland demnach also im Grundsatz durchaus bejaht, zugleich haben sie aber deutliche Vorstellungen davon, wie sie in die Familienkonstellation eingebunden sein möchten und eine eigene feste Rolle darin spielen können. Nur dann fühlen sie sich wohl.

Die Jugendlichen zögern eine Familiengründung hinaus

Auch die 12- bis 25-jährigen jungen Frauen und jungen Männer in Deutschland lassen sich als engagierte Befürworter der Familie und als pragmatische Realisten charakterisieren. Sie genießen das Leben und Wohnen mit ihren Eltern in einer solchen Intensität und Ausdauer, wie wir sie noch nie in Jugendstudien früherer Zeiten hatten. Es fällt auf, wie einvernehmlich die Beziehungen zwischen den Eltern und den jugendlich gewordenen Kindern heute in Deutschland sind. Es gibt kaum Spannungen: 90 % der befragten Jugendlichen sind voll mit den Umgangsformen im Elternhaus einverstanden, 75% von ihnen wollen sogar später ihre eigenen Kinder genauso erziehen, wie sie von ihren Eltern erzogen worden sind.

Die Liebe zur Familie bezieht sich auf die Herkunftsfamilie. Darunter leidet die Entscheidung für eine eigene Familie – sie wird auf die lange Bank geschoben. Das drückt sich darin aus, dass von den 25-Jährigen rund ein Drittel und, wie andere Studien zeigen, von den 30-Jährigen über 10% noch im Elternhaus wohnen. Die jungen Männer bleiben lieber und länger im Elternhaus als die jungen Frauen. Daraus können wir schon ableiten, wie unterschiedlich die Einschätzungen zur Gründung einer eigenen Familie und zur Verbindung von Familie und Beruf bei den beiden Geschlechtern im Jugendalter sind.

Sowohl die jungen Männer als auch die jungen Frauen haben eine recht hohe Familienorientierung. Gefragt danach, ob sie zum Glücklichein eine eigene Familie abstreben, geben 72 % von ihnen positive Antworten, die jungen Frauen etwas mehr als die jungen Männer. Wenn es aber darum geht, wie man zu einer eigenen Familie kommt und welche Konstellation die Familie einnehmen soll, dann trennen sich die Geister. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind groß.

Unterschiedliche Perspektiven von jungen Männern und jungen Frauen

Die jungen Frauen fallen in der Shell Jugendstudie durch eine außerordentlich flexible und moderne Rollenorientierung auf. Sie nehmen sich eine anspruchsvolle Lebensführung vor und wollen Bildungserfolg, berufliche Karriere, liebevolle und treue Partnerbeziehung, Familiengründung und eigene Kinder miteinander verbinden. Bildhaft könnte man auch sagen, sie haben sich zu den traditionellen drei „Ks“, nämlich Kinder, Küche, Kirche / Kommune, das vierte „K“ der Karriere ganz selbstverständlich hinzu erschlossen. Nur 20 % der jungen Frauen orientieren sich am traditionellen Bild der Frau als Haushälterin und Kindererzieherin, verzichten also auf die Karriere.

Diese Flexibilität der Mehrheit der jungen Frauen zahlt sich in ihrem Bildungsverhalten bereits spürbar aus. Ihre Bereitschaft, in die schulische Laufbahn zu investieren, führt mehr und mehr dazu, dass sie anteilmäßig die besseren Beurteilungen und Abschlusszeugnisse erreichen als die jungen Männer. Die jungen Frauen haben ihre sehr gute Position bei mittleren Schulabschlüssen in den

letzten 30 Jahren gehalten und sogar weiter ausgebaut, inzwischen aber liegen sie auch bei den höchsten Schulabschlüssen mit Abitur oder Fachabitur weit vor den jungen Männern. Sie befinden sich im Bildungssektor auf der Überholspur, und das wird sich über kurz oder lang auch im Berufsbereich niederschlagen. Das ist schon daran abzulesen, dass heute solche klassischen professionellen Berufsausbildungen wie die der Juristen und Mediziner fest in Frauenhand sind. Internationale Studien und besonders solche aus den U.S.A. machen deutlich, die jungen Frauen erzielen auch in diesen Studiengängen eindeutig bessere Ergebnisse als die jungen Männer. Es ist also nur eine Frage der Zeit, bis sie auch an die Tore der führenden Berufsgruppen klopfen.

Die jungen Männer haben nur zu einem kleinen Teil eine solche flexible Rollenvorstellung. Bei ihnen finden sich nicht 80 %, sondern gerade einmal 40 % mit einem offenen Konzept. Zusätzlich zum traditionellen und angestammten männlichen „K“ der Karriere will nur eine Minderheit der männlichen Jugendlichen in Deutschland die Lebensbereiche Kinder, Küche und Kirche / Kommune erschließen. Die Mehrzahl der jungen Männer, etwa 60 %, hängen dem traditionellen Bild des Mannes als Broterwerber an, obwohl sie doch – wie die Kinderstudie zeigt – mehrheitlich schon gar nicht mehr aus Familienkonstellationen stammen, in denen die Eltern dieses Muster vorleben. Die jungen Männer flüchten in die traditionelle Männerrolle, weil sie sich mehrheitlich noch nicht fit für die Übernahme einer multiplen Rolle mit der Kombination aus mehreren „Ks“ fühlen.

Diese Rollenverunsicherung ist wohl auch der Grund dafür, dass die Zwölf- bis Fünfundzwanzigjährigen inzwischen ihre früher dominierende Position im Bildungsbereich eingebüßt haben. Die jungen Männer investieren zu wenig in ihre Schullaufbahn, möglicherweise werden sie auch von Eltern und Lehrern zu wenig dazu angehalten und stimuliert. Sie fallen in immer mehr schulischen und hochschulischen Bildungsbereichen hinter die Mädchen zurück. Gleichzeitig verlassen sich aber stillschweigend darauf, später im Berufssektor dann doch die Nase vorn zu haben. Bisher ging diese Rechnung auf, haben wir doch in Deutschland noch weit überwiegend männliche Stelleninhaber vor allem in den leitenden Positionen. Auf lange Sicht aber ist es unwahrscheinlich, dass die Männer diese Bastion halten können.

Die jungen Männer fühlen sich in ihrer Rolle verunsichert

Die Shell Jugendstudie macht deutlich: Die Verbindung von Familie und Beruf wird von der Mehrheit der jungen Frauen in Deutschland aktiv und mit Ehrgeiz angestrebt, von der Mehrheit der jungen Männer aber abgelehnt oder zumindest nicht aktiv herbeigeführt. Unter einer Partnerperspektive heißt das: Den flexiblen und modernen jungen Frauen in Deutschland gehen heute die flexiblen und modernen jungen Männer als Partner aus. Das dürfte einen starken Einfluss auf die Chancen von Familiengründungen haben und ein bisher wenig beachteter Faktor für die sehr geringe Kinderzahl hierzulande sein.

Die jungen Männer fühlen sich durch den Anspruch bedroht, dass sie in ihrer Berufslaufbahn zurückstecken sollen, um arbeitsteilig mit ihrer Partnerin Haushalt und Kindererziehung zu betreiben. Sie sind sich unsicher, diesen Weg einzuschlagen, weil sie zu wenig Unterstützung für eine solche in historischer Perspektive neue und voraussetzungsvolle Orientierung ihrer Lebensführung erhalten. Die jungen Frauen erfahren überall Ermutigung und Zuspruch, neue Wege zu gehen, die jungen Männer spüren eine solche Ermutigung nicht. Sie erleben es, als „weich“ und „weiblich“ eingestuft zu werden, wenn sie neben dem abgestammten K der Karriere aus die Bereiche Kinder, Küche und Kirche / Kommune erschließen wollen. Dadurch fällt es ihnen viel schwerer als den jungen Frauen, über den Schatten der traditionellen Geschlechtsrolle zu springen und neues Terrain zu erschließen.

Für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sind das keine guten Voraussetzungen. Die Identität der jungen Männer in Deutschland ist eindeutig zu stark auf die Berufstätigkeit und die Perspektive fixiert, später für eine Familie der verantwortliche Broterwerber zu sein. Hierdurch blockieren sich junge Männer gewissermaßen in einem sozialen „Rollengefängnis“ und sie lähmen sich unfreiwillig auch bei

den Investitionen in ihre eigenen Potentiale, die insbesondere im Bildungssystem moderner Wissensgesellschaften notwendig geworden sind. Ihnen das als Versagen und Trägheit anzulasten würde der Ausgangslage nicht gerecht. Ganz offensichtlich sind die sozialen, kulturellen und auch ökonomischen Machtstrukturen bisher nicht so entwickelt, dass junge Männer ebenso wie junge Frauen den mutigen Schritt zu einer engen Verbindung von Familie und Beruf gehen wollen und können.

Der Bedarf an gezielter Jungen- und Männerförderung

Wenn die Verbindung von Beruf und Familie für beide Geschlechter ermöglicht werden soll, ist eine gezielte Jungen- und Männerförderung notwendig. Sie kann sich ein Vorbild an der Mädchen- und Frauenförderung nehmen. Von den 1970er Jahren an haben wir in Deutschland in diesem Bereich intensive Programme aufgelegt, um die seinerzeit bestehende Benachteiligung des weiblichen Geschlechts im schulischen und beruflichen Bereich abzubauen. Wie die Ergebnisse der Kinder- und Jugendstudien zeigen, hat diese Förderung inzwischen Früchte getragen. Mädchen und Frauen haben ihre Position gegenüber den 1970er Jahren deutlich verbessert. Sie sind im Bildungsbereich auf der Überholspur gegenüber den Jungen und den jungen Männern und sie orientieren sich an einer offenen und flexiblen Lebensführung, die den Anforderungen einer modernen Wissensgesellschaft gerecht wird.

Hieraus ergibt sich: Wir müssen sofort ein geeignetes Förderprogramm für Jungen und junge Männer initiieren. Im Bildungsbereich, im pädagogischen Raum, kann es analog zur Mädchenförderung aufgebaut sein. Wir müssen auch die Jungen und die jungen Männer da abholen, wo sie mit ihrem Lebensgefühl und Rollenverständnis als Mann gerade stehen. Es geht darum, ihre natürlichen Fähigkeiten und Kompetenzen genau zu diagnostizieren, positive wie negative, um von hier aus eine Erweiterung ihrer Einstellungen und Kompetenzen vorzunehmen. Das sollte jetzt schnell geschehen. Ein weiterer Abfall der schulischen und hochschulischen Leistungen der jungen Männer gegenüber den jungen Frauen ist unter der Perspektive einer fairen Gleichberechtigung der Geschlechter nicht länger hinnehmbar. Wie die Jugendstudie zeigt, hängt das mit der Schwierigkeit für Familiengründungen zusammen, die unter heutigen Bedingungen fast zwangsläufig eine Kombination von Haushaltsführung und Kindererziehung mit Berufstätigkeit und Karriereperspektive erfordern.

Die Verbindung von Familie und Beruf neu denken

Uns erscheint heute die Verbindung von Familie und Beruf als eine neu herzustellende intensive Herausforderung. Schauen wir historisch zurück, dann hat es aber in bäuerlichen und handwerklichen Berufen schon immer diese Verbindung gegeben. Erst durch die Industrialisierung ist es zu einer strengen Trennung von Familien- und Berufsleben und -räumen gekommen. Möglicherweise müssen wir heute nach – selbstverständlich wegen der veränderten Arbeits- und Lebensbedingungen neu gestalteten -- Formen der Verbindung von Familie und Beruf suchen, die es aber grundsätzlich in früheren historischen Epochen vor der Industrialisierung schon einmal gegeben hat.

Die strenge soziale und räumliche Trennung zwischen den beiden Bereichen jedenfalls, die das 20. Jahrhundert charakterisiert, die wird es in dieser Form in Zukunft nicht mehr geben. In einer Informations- und Wissensgesellschaft ist die Verbindung von Beruf und Familie möglich und unvermeidlich. Es ist heute wegen moderner Informations- und Kommunikationstechniken gar kein Problem mehr, von zu Hause aus einen großen Teil der Arbeiten zu erledigen, die früher nur lokal am Arbeitsplatz vorgenommen werden konnten. Und umgekehrt ist es grundsätzlich möglich, am Arbeitsplatz die eigenen oder auch andere Kinder um sich zu haben, um die man sich parallel zur Berufstätigkeit kümmert. Ganz so fremd war das in bäuerlichen und handwerklichen Kulturen nie.

Vielleicht macht der historische Blickwinkel Mut, die heutigen Herausforderungen gelassener und pragmatischer anzugehen. Lange haben wir in Deutschland versucht, die Vereinbarkeit von Familie

und Beruf aufzuhalten und gewissermaßen das Industriezeitalter zu konservieren, weil wir hierin eine Gefahr für die Familie sahen. Noch bis vor wenigen Jahren galten Vorschuleinrichtungen für Kinder und Ganztagsangebote für Kinder und Jugendliche als nicht wünschenswert, weil sie ein intaktes Familienleben stören konnten. Dieses intakte Familienleben setzte einen Elternteil voraus, der sich im Privathaushalt voll der Kindererziehung widmete. Faktisch aber waren es die Eltern, die aus ökonomischen, teilweise aber auch aus kulturellen und emanzipatorischen Gründen die Verbindung von Familie und Beruf auf eigene Kraft einleiteten, obwohl die Sozial-, Familien- und Arbeitspolitik die Weichen noch nicht umgestellt hatte. Die in den letzten 40 Jahren stetig weiter angewachsene Berufstätigkeit von Frauen und vor allem von Müttern mit Kindern verschiedenster Altersgruppen spricht eine deutliche Sprache. Diese Entwicklung ist ungebrochen und sie zeigt, wie stark das Verlangen von Männern und von Frauen in Deutschland ist, sich beruflich zu betätigen. Die World Vision Kinderstudie macht deutlich, dass die Kinder diese Haltung ihrer Eltern akzeptieren – und übrigens auch die Einführung der Ganztagschule uneingeschränkt begrüßen.

Politische Ansätze zur Förderung der Verbindung von Beruf und Familie

Die politischen Konsequenzen sind klar: Die jungen Frauen müssen darin bestärkt werden, den kühnen Plan der Koordinierung von Kinder, Küche, Kirche / Kommune und Karriere umsetzen zu können. Sie brauchen dazu die Sicherheit nicht nur ihres männlichen Partners, sondern auch der gesamten Umwelt. Deswegen muss der Ausbau von zuverlässiger Kindertagesstättenbetreuung und Nachmittagsbetreuung an Schulen systematisch weitergehen. Die jungen Frauen benötigen Unterstützung und handfeste Hilfe, wenn Schwierigkeiten auftauchen. Immer wieder ist zu beobachten, dass Frauen Angst vor der eigenen Courage bekommen und doch noch auf ein traditionelles Familienmodell zurückgreifen, wenn das Kind Entwicklungs- und Leistungsprobleme oder gesundheitliche Schwierigkeiten hat oder Schwierigkeiten in der Partnerbeziehung auftreten. Dann überkommt viele Frauen das schlechte Gewissen und sie erwägen, beruflich zurückzustecken. An dieser Stelle erwarten sie gute Beratung und gezielte Hilfen, die sensibel auf ihre Ausgangssituation eingehen. Zusätzlich gehört zur Frauenförderung ein Training ihrer Fähigkeiten, sich für schwierige und anspruchsvolle Leitungsfunktionen mit Erfolg zu bewerben. In der Jugendstudie können wir deutlich erkennen, wie zurückhaltend die jungen Frauen sind, wenn es darum geht, sich im Wettbewerb nach bestimmten Spielregeln konsequent durchzusetzen. Damit verschenken viele von ihnen ihre objektiv bereits gegebenen guten Karrierechancen.

Die jungen Männer brauchen spätestens von der Grundschule an eine gezielte Leistungsförderung, die es ihnen möglich macht, sich mit schulischen Anforderungen besser als heute zu identifizieren und ihre eigenen Ideen und Interessen in die schulische Arbeit einzubringen. Das ist in überwiegend weiblichen Kollegien von Kindergärten und weiterführenden Schulen nicht ganz einfach, zumal die jungen Männer, wie die Jugendstudie zeigt, auch ein Training benötigen, um ihre Rolle als Mann flexibler zu gestalten als sie das von ihren Vätern und Großvätern kennen. Der Rückgriff auf die traditionelle Männerrolle -- auch auf klischeehafte Macho-Muster, wie sie bei einigen Jugendlichen mit sehr niedrigem Bildungshintergrund immer wieder zu beobachten sind -- ist letztlich ein Hilfeschrei, der tiefe Verunsicherung signalisiert. Junge Männer brauchen von früh an neben der Leistungsförderung eine soziale Rollenförderung mit der Ermutigung, das Männlichkeitsideal beweglicher und breiter auszulegen als das in früheren historischen Phasen möglich war. Das wird wesentlich leichter, wenn endlich wieder mehr Männer in den pädagogischen Berufen tätig sind.

Beide Geschlechter brauchen eine Unterstützung bei der heute so schwierigen und voraussetzungsvollen Entscheidung, trotz der zu diesem Zeitpunkt meist schon weit vorangeschrittenen beruflichen Karriere eine Familie zu gründen. Ist die Entscheidung gefallen, dann kristallisiert sich ein weiterer kritischer Punkt heraus, der oft übersehen wird. Es kommt zu einer völligen Neukonstellation der Partnerbeziehung, sobald ein Kind geboren ist. Viele der jungen Frauen und vor allem der jungen Männer sind nicht genügend darauf vorbereitet, dass aus ihrer intensiven, feinfühligem und emotional genau austarierten, hochsensiblen Zweier-Liebesbeziehung von heute auf

morgen eine Dreierbeziehung mit handfesten Tagesanforderungen geworden ist. Viele Partnerbeziehungen halten diesem Druck nicht Stand. Es sind oft solche Situationen, in denen viele Männer aus Verunsicherung und Irritation in eine verstärkte Berufstätigkeit flüchten und damit der Bewältigung der neuen Familienkonstellation ausweichen. Es sind solche Konstellationen, in denen berufsorientierte Frauen plötzlich das schlechte mütterliche Gewissen überkommt. Eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird leichter, wenn dieser vorhersagbare kritische Punkt der Familiengründung, der immer mit der Geburt des ersten Kindes einhergeht, in Beratung und Unterstützung aufgefangen wird. Es spricht nichts dagegen, diese Beratung und Unterstützung nicht nur in den Arztpraxen und Volkshochschulen, sondern auch in den Firmen, Unternehmen und Behörden anzubieten.

Literatur:

Shell Deutschland Holding (Hg.) Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt: Fischer 2006 (Fischer Taschenbuch Nr. 17213)

World Vision Deutschland e. V. (Hg.) Kinder in Deutschland 2010. Frankfurt: Fischer 2010 (Fischer Taschenbuch 18640)